

Einbänden gewidmet. Zur Illustration sind dem Text 44 teils farbige Photographien von Handschriftenseiten beigegeben, welche am Ende des Buches ausführlich erläutert werden.

Daß sich die große Kenntnis und Kompetenz des Jubilars bei weitem nicht auf die Handschriften »seiner« Bibliothek beschränkt, wird unter anderem sichtbar in seinem Aufsatz über die Rechtshandschriften in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen des Bodenseeraumes. Die reichen Bestände in beiden Rechten nicht nur in Sankt Gallen, sondern auch in Feldkirch, Chur und auf der Reichenau sind bibliotheksgeschichtlich von einigem Interesse und verdienen, für sofern sie noch erhalten sind, die Aufmerksamkeit des Kirchenrechtshistorikers. Das vorliegende Buch, Zeuge der kulturhistorischen Bedeutung der Stiftsbibliothek wie des profunden Wissens ihres langjährigen Hüters, vermag indessen einen sehr viel weiter gefaßten Leserkreis zu faszinieren.

*René Pahud de Mortanges*

Die Handschriften der Universitätsbibliothek München. Bd. IV: Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften aus der Oktavreihe, beschr. von NATALIA DANIEL. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1989. XVII und 322 S. Brosch. DM 176,-.

Die Universitätsbibliothek München (UB), die immer etwas im Schatten der benachbarten Bayerischen Staatsbibliothek steht, besitzt mehr als 4000 Handschriften, von denen bislang 510 mittelalterliche Stücke neu katalogisiert wurden (vgl. die Liste S. 318/22). Das Unternehmen begann 1968 mit der Katalogisierung der deutschen Handschriften (Bd. I); es folgten 1969 die Musikhandschriften (Bd. II) und 1974 und 1979 in zwei Teilbänden die lateinischen Handschriften in Folio (III,1/2). Der vorliegende Bd. IV verzeichnet 101 Bände aus der Oktavreihe. Anders als bei der Staatsbibliothek folgen die Kataloge der UB im wesentlichen den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die UB München sieht ihren Ursprung in der Bibliothek der Artistenfakultät Ingolstadt von 1472. Unmittelbar nach Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut (1800) erhielt die UB 1802 säkularisiertes Bibliotheksgut aus Landshuter Klöstern, 1803 auch Teilbestände aus 55 bayerischen Klosterbibliotheken, angefangen von Aldersbach bis hin zu Windberg. 1826 zog die Landshuter Bibliothek mit der Universität nach München.

Mit knapp 70 (von 101) Bänden dominiert im vorliegenden Katalog der Provenienz nach das Landshuter Franziskanerkloster. Der Katalog vermittelt aber auch wichtige Hinweise auf den Schwäbisch-württembergischen Bereich. Über das vorzügliche Register läßt sich leicht ermitteln, daß einzelne, später Landshuter Bände in den Franziskanerklostern von Bönningheim, Heilbronn, Leonberg, Tübingen und Ulm geschrieben wurden. Dabei sei besonders hingewiesen auf das Autograph einer Übungsvorlesung des Caspar Herolt, der 1525–1535 in Tübingen Prediger und Lektor war (8° Cod.ms.14). Auch sonst glänzt die äußerlich eher unscheinbare Oktavreihe mit originalem franziskanischem Schriftgut, insbesondere mit Predigten, aber auch mit einem Visitationshandbuch für Frauenklöster. Zu den franziskanischen Handschriften bemerkt einleitend *Natalia Daniel* zurecht: »Sie geben Einblick in die Lehrtätigkeit und in die seelsorgliche Alltagspraxis innerhalb und außerhalb des Klosters in der Zeit der frühen Reformationskämpfe« (S. IX).

Die formale Beschreibung ist nicht nur ausführlich, sondern auch aussagekräftig, etwa bei den Einbänden, von denen aber nur vergleichsweise wenige (nach Kyriss) bestimmt werden konnten. Fast immer wurde versucht, die Wasserzeichen (Papiermarken) zu bestimmen und mit ihrer Hilfe Datierungen einzugrenzen. Das sehr detaillierte Register geht allerdings nicht so weit, auch noch diese aufzuschlüsseln. Es fällt auch auf, daß bei den Einzelbeschreibungen auf das für den Katalogbenutzer langweilige Lagenschema verzichtet wurde. Im Ganzen jedenfalls, auch in seiner Druckaufbereitung, ein schöner Katalog, ein Baustein zur franziskanischen Wissenschafts- und Frömmigkeitsgeschichte am Ausgang des Mittelalters.

*Heribert Hummel*

Bibliothekslandschaft Bayern. Festschrift für Max Pauer zum 65. Geburtstag. Unter Mitwirkung von GERHARD HANUSCH hg. von PAUL NIEWALDA. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 1989. 493 S. mit Portrait-Frontispiz. Ln. DM 98,-.

Max Pauer, 1924 in München geboren, hat sich nicht nur um das bayerische Bibliothekswesen verdient gemacht. 1971–1973 war er Vorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare, 1976–1982 Mitglied des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In München leitete er 1953–1959 die